

BETH DITTO

# HEAVY CROSS

DIE AUTOBIOGRAFIE

**HEYNE** <  
EBOOKS

Klamotten herum. Ich lehnte mich ans offene Fenster und versuchte, auf cool zu machen. Ich hatte noch nie Pot geraucht. Es kam mir gar nicht so vor, als wäre das etwas Schlimmes – auf jeden Fall war es sehr viel harmloser als Whiskey oder harte Drogen, die normale Menschen in Zombies verwandelten. Andererseits war es auch eine größere Sache, als eine Zigarette zu rauchen, und mehr hatte ich bis dahin noch nicht ausprobiert. Im zarten Alter von sechs Jahren hatte mir eine Babysitterin bereits beigebracht, wie man inhaliert. Das skrupellose Mädchen – das sich schwängern ließ, während sie eigentlich auf mich hätte aufpassen sollen – hatte mir gezeigt, wie man den Rauch in die Lunge saugt, und seitdem rauchte ich. Ich befriedigte meine Sucht, indem ich während der endlosen Fernsehsessions mit

Tante Jannie heimlich Winstons aus ihrem Päckchen stibitzte. Aber Pot gehörte in eine ganz andere Rauschmittelliga. Dean dockte mit dem Mund an der Dosenöffnung an und hielt ein Feuerzeug an das verkohlte Gras. Ich sah zu, wie er sich an der Dose festzog, den Rauch verschlang und anschließend zum Fenster hinausblies. Ich folgte seinem Beispiel.

Ein riesiger heißer Rauchswall drang in meine Lungen. Wenn Zigarettenqualm einem windigen Tag glich, dann war das hier der Tornado, der Judsonia zerstört hatte. Ich schluckte ihn, rang nach Luft, und meine Augen brannten und tränten. Ich wollte vor Dean nicht wie ein Baby dastehen, aber er beachtete mich sowieso nicht. Er zündelte bereits erneut an den Grasresten herum und nahm einen letzten kräftigen Zug. Er zog eine Schnute wie

Mick Jagger und nahm den verbotenen Rauch in sich auf, während ich darauf wartete, dass die Droge zu wirken begann. Ich wartete und wartete. Mir war ein kleines bisschen schwindelig, aber vielleicht kam das vom Husten und dem Versuch, ihn zu unterdrücken. Vorsichtig machte ich eine kurze Bestandsaufnahme meines Körpers und meines Geistes. Dann ließ mein Cousin die mit Asche gefüllte Dose fallen und griff nach seinem Gewehr.

In Arkansas ist es kein großes Ding, Waffen im Haus zu haben. Im Gegenteil, wenn man keine hat, denken die Leute, man tickt nicht richtig. Bei meinen Freundinnen zu Hause hingen glänzende Schusswaffen in Vitrinen, ausgestellt wie Porzellanfiguren auf dem Kaminsims. Deans Gewehr lehnte inmitten seines Schweinestalls lässig an der Wand neben

dem Bett. Während ich völlig breit meinen Tagträumen nachhing, lehnte er sich aus dem Fenster und hatte – *peng, peng, peng* – schon drei Eichhörnchen erlegt, noch bevor ich dazu kam, so etwas wie »*Wahnsinn, Mann!*« auch nur zu denken. Die kleinen Nager fielen vom Baum und wirbelten bei ihrer unsanften Landung jeweils eine Staubwolke auf. Dieselben Eigenschaften, denen Dean seinen Erfolg beim Billard verdankte, machten ihn auch zu einem ausgezeichneten Schützen: Präzision und eine ruhige Hand, scharfe Wahrnehmung, physikalisches Verständnis und ein untrügliches Gefühl für den richtigen Zeitpunkt, wann die Acht in die Ecke musste und das Eichhörnchen lange genug auf dem Baum gesessen hatte. Dabei war es sicher kein Nachteil, dass es im Hof von diesen Viechern nur so

wimmelte. Leider war er auch voller Scheiße. Eine kleine Rinne zog sich hindurch, die in einen offenen Abwasserkanal am Waldrand mündete. Wenn die Klospülung im Haus betätigt wurde, sah man die Scheiße aus dem Rohr in die Rinne rauschen. Sie trieb einfach davon – wohin auch immer. Meine Cousinen, mein Cousin und ich spielten dort hinten, wo wilde Maulbeersträucher und Pekannussbäume wuchsen. Wir kamen mit Pekannusschalen zwischen den Zähnen nach Hause, weil wir versucht hatten, die glatten Schalen mit den Zähnen zu knacken. Die Nüsse fielen haufenweise von den Bäumen, und alle, die wir nicht aufbeißen konnten, warfen wir in den offenen Abwasserkanal, um die an der Oberfläche schwimmenden Kackwürste zu versenken.